

zulassen. Dieser Prozess ist das Hauptanliegen von Glaubenskursen und Glaubenswegen. Solch lebendiger Glaube ist dann Fundament und Motor für vieles andere.

Sie sprechen bei der „Projektstelle“ meist von „wir“. Wie ist das zu verstehen?

„Wir“, das sind ehemalige Kursteilnehmer, die – haupt- wie ehrenamtlich – ihre eigenen guten Erfahrungen mit Glaubenskursen an andere weitergeben möchten. Wir haben 1992 mit solchen Kursen begonnen und dann im Laufe der Jahre eigene Materialien erstellt, erprobt und weiterentwickelt. In „Ja, ich bin getauft“ stecken zwei Jahre Entwicklungszeit. – Alle Mitwirkenden haben dabei auch für sich selbst viel profitiert. – Mich persönlich hat das Engagement der Beteiligten erneut sehr beeindruckt. Immer wieder darf ich erleben, dass Gott auch heute Menschen so berührt, dass sie das, was ihnen selbst wichtig geworden ist, auch weitergeben möchten.

Pater Lenz, ich komme noch mal zum Anfang zurück. Hand aufs Herz: Würden Sie sich heute als Erwachsener taufen lassen?

Bei der Erarbeitung unseres Glaubensweges wurde mir vieles neu bzw. tiefer bewusst. Manches hat mich persönlich angefragt und nachdenklich gemacht. Ja, ich würde mich taufen lassen. Doch wäre der Weg zur Taufe auch für mich keine Selbstverständlichkeit, sondern eine echte Herausforderung!

aus: „Ja, ich bin getauft“,
Teilnehmerheft zum
gleichnamigen Glaubensweg
© WeG-Projektstelle Vallendar

Wege
erwachsenen
Glaubens



Projektstelle Vallendar

www.weg-vallendar.de/taufe - 0261-6402 990 – info@weg-vallendar.de

Würden Sie sich heute noch taufen lassen?

Gespräch mit dem Leiter der Vallendarer Projektstelle „Wege erwachsenen Glaubens“



Pater Lenz, Sie beschäftigen sich intensiv mit dem Thema Taufe.

Hat das mit der immer geringeren Zahl von Kindertaufen zu tun?

Eher mit der immer größeren Zahl von Erwachsenen, die keinen Bezug mehr zur eigenen Taufe haben. Seit meiner Kaplanszeit frage ich die Eltern beim Taufgespräch: „Würden Sie sich denn selbst auch taufen lassen, wenn Sie noch nicht getauft wären?“ Meist reagieren die Eltern überrascht. Mit dieser Frage rechnen sie nicht. Viele sagen sinngemäß: „Als Kind hat Kirche für mich dazugehört. An Krrippenfeier und Erstkommunion denke ich gern zurück. Das wollen wir unserem Kind nicht vorenthalten. Aber für mich als Erwachsener ist das alles kein Thema mehr.“

Eine überraschende Antwort?

Nein, denn viele betrachten die Taufe lediglich als Teil jener „Erstausstattung“, an der es nicht fehlen sollte. Irgendwann aber wächst man da heraus: Man denkt, glaubt, betet nicht mehr wie ein Kind – und dann wird der Glaube oft abgelegt wie zu klein gewordene Kleidung.

Ist der Glaube wie ein aus der Mode gekommener „alter Hut“?

Oft scheint es so. Doch es gibt ja auch Ungetaufte, die sich für den Glauben interessieren und sogar den Wunsch äußern, Christ zu werden. Sie sind mit ihrem Interesse ein lebendiger Widerspruch zum weit verbreiteten Lebensgefühl, dass Glaube und Kirche für Menschen, die „mitten im Leben stehen“, kein Thema sei.

Dann hat Glaube doch Zukunft?

Natürlich. Aber nicht automatisch. Mit ihrem Fragen und Suchen fordern Tauf-Interessenten oft heraus. Sie bringen viel Gesprächs-

bedarf mit. Darauf sind wir aber in unseren Gemeinden meist nicht vorbereitet.

Wie reagiert die Kirche auf diese Entwicklung?

Es war eine weitsichtige Entscheidung des Konzils, auch in den traditionell christlichen Ländern das „Katechumenat“ als Vorbereitungsstufe zur Taufe wieder einzuführen. Zu diesem Weg, der in Deutschland jährlich fast 5000 Erwachsene gehen, gehören auch liturgische Feiern. Bei der „Feier zur Aufnahme“ geht in der Regel die versammelte Gemeinde zu den am Eingang wartenden Taufbewerbern und begleitet diese dann auf ihrem Weg in die Kirche hinein. *Den Interessierten entgegengehen und sie begleiten* – das sollte natürlich nicht nur liturgisches Zeichen, sondern auch Ausdruck von gelebter Praxis sein.

Wir haben allen Grund zur Freude, wenn Menschen an unsere Tür klopfen und die Schätze unseres Glaubens kennen lernen möchten, auch oder gerade, wenn sie uns dabei herausfordern. So haben sich selbst gestandene Gemeindeglieder nach der Begegnung mit Taufbewerbern schon selbstkritisch gefragt: „Habe ich eigentlich das Geschenk der Taufe schon so richtig ausgepackt und in Gebrauch genommen? Oder stehe es wie so manches lesenswerte Buch kaum benutzt im Regal?“

Diese Unsicherheit ist doch verständlich ...

Zweifellos – wir sind eben zu wenig gewohnt, über unseren Glauben zu sprechen. Doch das kann man lernen. Gespräche mit Taufbewerbern sind z. B. ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Nicht nur die „Neulinge“ profitieren. Lässt sich eine (Gruppe in der) Gemeinde auf diesen Prozess ein, kann sie sich vom Interesse der Taufbewerber anstecken lassen. – „Im vergangenen Jahr war die Begleitung eines Katechumenen für mich selbst nicht nur ein großer Gewinn, sondern überhaupt das Wichtigste“, sagte mir mal ein Bekannter.

Auch wenn erwachsene Taufbewerber uns „alten Hasen“ wichtige Impulse geben können – das Normale ist doch nach wie vor die Kindertaufe!

Stimmt – doch gibt es in deren Gestaltung eine sehr bedeutsame Veränderung. Früher wurde der Täufling gefragt, ob er an Gott glaubt. An Stelle des angesprochenen Säuglings antworteten dann

die Paten. Seit 1970 werden Eltern und Paten nun nach ihrem eigenen Glauben gefragt – und die Eltern dann nach ihrer Bereitschaft, das Kind so in den Glauben einzuführen, dass es später selbst ein verantwortliches Ja zur Taufe sprechen kann.

Das ist stimmig, aber für viele vermutlich auch überfordernd. Und ist es dann nicht eher ein Etikettenschwindel ...?

In jedem Fall haben wir aus dieser einschneidenden Veränderung der Tauffeier bisher zu wenig Konsequenzen gezogen. – Soll nicht der Eindruck entstehen, dass das in der Liturgie Eingeforderte in Wahrheit doch nicht so ernst gemeint ist, wären für die meisten Eltern mehr als ein oder zwei Taufgespräche (bzw. ein Taufseminar) nötig. Für sie – wie überhaupt für Erwachsene braucht es das Angebot eines spirituellen Weges, auf dem man in ein persönliches Ja-Wort zum Glauben hineinwachsen kann.

Ist das mehr als nur ein schöner Traum?

Ich hoffe. Da der Glaube von der Gesellschaft nicht mehr mitgetragen wird, gehört die Stärkung der persönlichen Glaubenswurzeln zu den wichtigsten pastoralen Aufgaben. Dies macht auch die Liturgie der Osternacht deutlich: Der Priester fordert – „nach den vierzig Tagen der Vorbereitung auf Ostern“ – die Versammelten auf, ihr „Taufversprechen“ zu bekräftigen. Soll der Hinweis auf die zurückliegende Vorbereitungszeit keine leere Floskel sein, braucht es Angebote, die den lebenslangen Prozess der Identifikation mit der eigenen Taufe fördern und begleiten. Erwachsene brauchen Unterstützung, wenn sie ein von Herzen kommendes Ja-Wort zum Glauben, zu ihrer Verwurzelung in Gott sprechen sollen.

Was sollen denn die ohnehin überlasteten Haupt- und Ehrenamtlichen noch alles tun?

Die derzeitigen Umbrüche fordern geradezu heraus, sich neu über die Prioritäten kirchlicher Arbeit klar zu werden. Im Rahmen der Initiative „Wege erwachsenen Glaubens“ halten wir die Unterstützung Erwachsener, Ja zur eigenen Taufe zu sagen, für eine zentrale Zukunftsaufgabe. Als Vallendarer Projektstelle möchten wir mit unseren Materialien und Kursen Erwachsene einladen und unterstützen, sich auf einen Prozess persönlichen „Vertrautwerdens mit Gott“ ein-